

Einst stand am Rande eines Waldes ein Baum. In seinem Geäst gab es verschiedene Nester, denn verschiedene Vögel hatten hier gewohnt.

Die meisten Nester waren schon einige Zeit verlassen und stark reparaturbedürftig, als eine kleine Vogelschar diesen Baum entdeckte. Sie besichtigten alles und beschlossen, diesen Baum als ihren Sitz zu wählen.

Mit viel Energie und Enthusiasmus begannen sie, zunächst zwei Nester zum Wohnen herzurichten und für gemeinsame Feiern und Treffen richteten sie ein großes Nest her. Bald war das erste Nest bezugsfertig und ein Vogel zog ein. So war denn nun der Baum dauerhaft bewohnt und die anderen Vögel arbeiteten weiter mit viel Einsatz an der Fertigstellung weiterer Nester. Sie schleppten Baumaterial heran und verbauten dies in vielen Stunden ihrer Lebenszeit.

Es wurden jedoch mit der Zeit immer weniger Vögel, die Baumaterial heranschleppten und noch weniger, die es einbauen wollten. Einige fragten sich, was den Vogel, der im Hause wohnte davon abhielte sich zu beteiligen. Wenig arbeitete er mit und auch an der Bereitstellung nötiger Mittel beteiligte er sich nicht. Danach gefragt antwortete er: „Ich finde mich hier nicht mehr.“

Als das nächste Nest bewohnbar war, zog der Vogel ein, der gemeinsam mit zwei anderen die Hauptlast des Bauens getragen hatte. Die beiden Nester lagen eng beieinander und täglich flatterten sich die beiden nun über den Weg. Dies führte zu Auseinandersetzungen, ob des gefühlten Ungleichgewichtes bei der Verteilung der Lasten und der Raumnahme des zuerst eingezogenen Vogels. Dieser war nämlich inzwischen hier sehr heimisch geworden und hatte es sich kuschelig und gemütlich eingerichtet. Dabei hatte er auch die Umgebung seines Nestes so dekoriert, wie es seinem Schönheitsempfinden entsprach und Zweig und Zweiglein behängt und in Anspruch genommen. Selbst auf dem entferntesten Ast fand man Zeugnisse der Anwesenheit dieses Erstbewohners.

Es waren zwei Jahre ins Land gezogen. Die beiden Vögel, die im Baum wohnten, waren uneins. Die anderen Vögel der Schar stellten fest, dass sie kein Interesse mehr an der Fertigstellung der anderen Nester hatten. Das Gemeinschaftsnest war nie zu Ende gebaut worden. Einzig der zuerst eingezogene Vogel hatte es ganz selbstverständlich genutzt und Gästen die Kunst des geschmeidigen Fliegens beigebracht.

So blieb dieser Vogel allein zurück. Er nutzte weiter ganz selbstverständlich das gemeinschaftliche Nest. An Unterhaltung oder Fertigstellung beteiligte er sich nicht. Bald wollten die ehemals aktiven Vögel den Baum an andere Nutzer übergeben, um wenigstens einen Ausgleich für die geleistete Arbeit und das Baumaterial zu erhalten.

So kam es, dass der Baum als „frei“ in der Vogelwelt kursierte und verschiedene Interessenten kamen, um ihn zu besichtigen. Den meisten schien zu viel Arbeit und Baumaterial erforderlich zu sein und niemand wollte auf die Nutzung des bewohnten Nestes verzichten, da es das größte und gemütlichste war.

Eines kurzen Wintertages kam eine kleine Vogelschar vorbei geflattert. Sie benötigte dringend einen Baum zum Wohnen, da sie den ihren kurzfristig verloren hatten. Sie wurden sich mit den anderen Vögeln einig und begannen die Nester instand zu setzen.

Wie groß war nun aber ihr Erstaunen, als sie das größte und schönste Nest bewohnt vorfanden und der Bewohner erklärte, dass er selbstverständlich bliebe. Unruhe entstand. Wo und wie sollten nun alle Neuankömmlinge unterkommen?

Die Zeit drängte und die Neuankömmlinge hatten mit dem Umzug alle Hände voll zu tun. Der eingesessene Vogel begann, die Umzügler mit Nahrung zu versorgen. Dieser Liebesdienst wurde von allen dankbar angenommen und so arrangierte man sich, beengter als geplant, aber doch warm und trocken zu wohnen.

Der Frühling kam, es gab gemeinschaftliche Treffen, es wurde geplant und diskutiert. Es gab Unzufriedenheit mit den Speisen, die der Vogel kochte. Mal schmeckten dem Einen die Würmer nicht, mal waren es nicht genug, ein Anderer konnte kaum noch fliegen, weil er immer pupsen musste. So hörte der Vogel auf, für alle zu kochen.

Im Garten unter dem Baum wurden Beete und eine Kräuterspirale geplant. Hierfür wurden Sonnenlage, mögliche Erweiterungen des Nistbaumes und die Abgrenzung zu anderen Bäumen beleuchtet. Die Ideen des Vogels wurden gehört, jedoch waren sie nie so konkret, dass eine Handlung daraus entstand.

Der Frühling war noch nicht vorbei, da gab es plötzlich ein Beet. Es lag genau an der Stelle die der Vogel am besten fand, um sich zu sonnen. Der Vogel sprach: „Ich finde mich hier nicht mehr.“

Der Sommer kam und zwei Jungvögel flatterten vorbei. Gern reagierten sie auf die Bitte eines Gemeinschaftsbewohners, die Kräuterspirale mit anzulegen. Und siehe, als die Jungvögel wieder von dannen flogen, war die Kräuterspirale fertig und konnte bepflanzt werden. Die Kräuterspirale lag an einer Stelle, die der Vogel nicht gut hieß. Der Vogel sprach: „Ich finde mich hier nicht mehr.“

Die Vogelschar war inzwischen kleiner geworden. Ein politisch aktiver Vogel war wieder fortgeflogen. Ein alter kranker Vogel war inzwischen ins Licht geflattert. Es war eine Möglichkeit entstanden, andere Vögel zu bewirten und im Baum Gäste sein zu lassen. Beim ersten Fest kamen denn auch viele Gäste und schenkten Blumen und andere Gaben. Der Vogel pflanzte einige davon ein.

Als er von einem Ausflug wieder kam, waren zwischen den Rosen und andere Blumen die Wildpflanzen entfernt worden und der Boden war aufgelockert. Wütend stellte der Vogel den Täter zur Rede. Dieser jedoch war sich keiner Schuld bewusst: Die Wildpflanzen würden die Kulturpflanzen beeinträchtigen. „Willst du, dass ich die die Gräser wieder einpflanze? Auf dem Kompost sind sie noch.“ Dies verneinte der Vogel und sprach: „Ich finde mich hier nicht mehr. Ich tue gar nichts mehr. Ich ziehe mich zurück.“

Von nun an ward der Vogel nur noch selten außerhalb seines Nestes gesehen. Es gab immer wieder Versuche zu einer echten Gemeinschaft zusammenzuwachsen und immer wieder: „Ich finde mich hier nicht mehr. Ich tue gar nichts mehr. Ich ziehe mich zurück. Das ist für mich keine Gemeinschaft.“

In der Vogelschar hatte sich wieder eine Veränderung ergeben. Ein weiterer Zugvogel war von dannen geflogen. Nun waren zwei Nester frei und wurden nur sporadisch von Gästen genutzt. Gebaut wurde kaum noch. An eine Erweiterung des Wohnbereiches im Baum war nicht zu denken.

Der nächste Winter kam und das Gemeinschaftsnest musste geheizt werden, wenn dort Vögel den geschmeidigen Flug lernen sollten. Holz war genug vorhanden und so heizte der Vogel, wenn er es

brauchte. Nach dem Woher des Holz fragte er nicht. Er wurde zwar hin und wieder von anderen Vögeln der Schar darauf hingewiesen, dass ein Ausgleich für Nutzung und Brennholz nötig wäre, der Vogel jedoch meinte: Es sei schon genug Gewinn, dass das Gemeinschaftsnest so genutzt und auch von Vögeln anderer Bäume wahrgenommen würde.

Ein Wasserschaden beeinträchtigte in langen Winterwochen das Leben im Baum. Das Gemeinschaftsnest musste oft geheizt werden, um Schlimmeres zu verhindern.

Wieder gab es eine Gemeinschaftssitzung. Der Vogel war nicht anwesend. Er hatte das Treffen vergessen. Was er vom Treffen zu erfahren bekam, empörte ihn. Der mehrfache Hinweis, dass dies die Grundlage für weitere Diskussionen sei, erreichte ihn nicht. Sollte er doch nun tatsächlich ab sofort für die Nutzung des Gemeinschaftsnestes ein Entgelt bezahlen. „Ich zahle hier nichts.“ sprach er, was bei den anderen Vögeln auf Unverständnis stieß. Dem Hinweis, dass das Material zum Heizen beschafft werden musste, begegnete er mit dem Argument: „Also wenn man bedenkt, was wegen des Wasserschadens verheizt wurde ...“

Keine Bombe hätte einen größeren Schaden anrichten können. Diese Aussage zerstörte die Hoffnung der anderen auf Einsicht in Notwendigkeiten.

Ein Vogel, der sich ins gemachte Nest setzt, ist meist unbeliebt.

Ein Vogel, der sich ins gemachte Nest setzt, ohne sich an Erhalt und Instandsetzung zu beteiligen, fällt irgendwann durch den verrotteten Boden.

War es ein Wunder oder eine plötzliche Erkenntnis? Noch bevor der Boden des Nestes verrottet war, schwang der Vogel sich auf und verkündete: „Ich werde diesen Baum verlassen. Im Sommer – vielleicht.“